



Espresso

Erzählung

I was made to go with my girl,
Like the saxophone was made for the night.

(Mark Knopfler, Espresso Love)

1. Espresso

Schwitzend stand Georg vor der Wohnung und schloss die Tür auf. Er schaute in ein überraschtes Gesicht, das erst ihn und dann die Kartons anschaute.

"Was ist das?"

"Für uns."

"Warum?"

"Nur so."

2. Espresso

"Oh, was für eine Scheiße", schoss es Georg in den Kopf. Er hatte schon einiges des Manuskripts übersprungen, kam wieder in Passagen hinein, die ihn nicht ansprachen, klinkte sich wieder aus und nun das:

"Rolf, wirst du mir irgendwann verzeihen?"

"Ich weiß nicht, was die Zeit bringt."

"Aber siehst du nicht etwas Hoffnung für uns?"

"Ja, vielleicht - vielleicht könnten wir noch mal von vorne anfangen."

"Ich wünsche mir, du könntest alles, was ich falsch gemacht habe, vergessen."

"Vielleicht sollten wir irgendwo anders ganz von vorne anfangen."

"Also, das ist einfach Mist", dachte Georg. "Beim besten Willen nirgendwo im Verlag unterzubringen. Nicht einmal mehr als Textbaustein bei einer Fernsehserie zu recyceln. Wahrscheinlich war es dort sogar her. Zuerst auf Video aufgenommen. Dann sauber in die Tastatur getippt und nun als Dialog in diesem Manuskript. Das zumindest mit der Seitenanzahl einen Anspruch auf einen Roman anmeldet."

Aber die letzte Zeile, die Georg gelesen hatte, blieb hängen, ging einfach nicht raus aus seinem Kopf, verwob sich mit anderen Gedanken, verklebte sich mit dem Blick auf seinen Schreibtisch, auf seine gammelige halb leere Espressotasse und mit dem Fleck auf der darunter liegenden Einladung zum Betriebsausflug am nächsten Mittwoch. Die Zeile verfang sich in dem stickigen Etwas, das er in diesem fast nie gelüfteten Raum als Atemluft zu sich nahm. Spann sich weiter zu einem Echo, das von seiner Schädeldecke zurückhallte. Rann durch seine Erinnerungen an bessere Zeiten, blieb wieder an dem Fleck neben der Tasse hängen und ballte sich zu einem Knäuel, dessen Größe von einer Millisekunde zur anderen wuchs, wie es sonst nur in Zeitrafferaufnahmen zu sehen ist. Diese ziemlich abgegriffene Zeile blieb in seinem Hirn und schickte sich an, es sich dort gemütlich zu machen.

3. Espresso

Die Zeile zog gerade bei ihm ein, als Georg eine Veränderung in der Zusammensetzung dessen bemerkte, was er für gewöhnlich im Verlagsbüro in seine Lungen sog. Der Sauerstoffanteil war gestiegen. Peter musste herein gekommen sein. Die Technik des Anklopfens hatte man dem Kollegen beim Germanistikstudium nicht beigebracht. Nach der Universität galt es für ihn, sich hauptsächlich fachlich weiterzubilden. Und als Lektor hätte er das Anklopfen in den letzten Jahren nur erlernen können, wenn es ein zeitgenössischer Autor zum Gegenstand einer Kurzgeschichte oder besser noch eines Romans erhoben hätte.

"Wie schaust du denn aus?", fragte Peter.

"Hmm?"

"Liegt es an dem Manuskript oder an der Luft hier?"

"Hmm. Was sagst du?"

"Warum du ein Gesicht machst, als wenn, als wenn, ich weiß auch nicht ..."

"Ach so, das meinst du. Das ist hier nur dieses Gestammel in Times-New-Roman-Form."

"Hast du wieder die Nietten erwischt?"

"Wer erwischt hier schon etwas anderes?"

"Georg, das ist halt der Job. Finde dich damit ab. Dafür werden wir bezahlt."

"Ja, das ist ja der Mist. Und das hier ist wieder eine dieser persönlichen Empfehlungen vom Chef. Wie Politessen beschäftigen wir uns doch den ganzen Tag mit Falschparkern. Statt dass diese Massen talentierter Schüler von Alphabetisierungskursen einfach ihrer Frau oder ihrer heimlichen Geliebten gefühlsschwangere Briefe schreiben, müssen sie das Zeug an unsere Adresse schicken, in der Hoffnung, wenn ein Verlag einen Pappdeckel um diese Seiten machen würde, wäre es ein Roman und sie selbst wären Schriftsteller."

"Und beim Tippen denken sie wahrscheinlich schon heimlich an eine Gesamtausgabe bei Kiepenheuer & Witsch."

"Oder an die Preisverleihung in Stockholm."

"Oder an die ersten Doktorarbeiten über die narrative Haltung in ihrem Erstlingswerk."

Die Zeile war immer noch da. Eventuell hätte 'Vielleicht sollten wir irgendwo anders ganz von vorne anfangen' doch das Zeug für einen Literaturpreis.

"Ach, es ist alles Unfug!"

"Ja, das sowieso."

"Vollkommener Unfug."

"Lass uns Kaffee trinken. Bevor du mir jetzt ganz in lektoratsbedingte Depressionen absinkst", erwiderte Peter nicht ohne freundschaftliche Sorge in der Stimme. Sie machten sich auf den Weg zur Espressomaschine vor dem Konferenzraum.

"Lavazza gegen die Nebenwirkungen von Prosa-Gehversuchen? Sollte es für uns auf Rezept geben."

4. Espresso

Der Lavazza, um sich diese Zeile aus dem Kopf zu schlucken, war völlig wirkungslos. Die Zeile verband sich sofort mit dem Geschmack, klebte an ihm fest, lief die Speiseröhre entlang und strömte aus in die Blutbahnen. "Man sollte in Lavazza neu anfangen", dachte er. "Gibt es einen Ort mit dem Namen Lavazza? Man sollte in einem Ort anfangen, der Lavazza heißen könnte. Neu anfangen? Lavazzanfangen? Lavanfangen? Lava fangen? Richtig: Lava sollte man fangen. Irgendwo. Wenn ich irgendwann diesen Mist hier endgültig"

"... ist zum Prestel-Verlag gewechselt. Kriegt dort doch mehr Geld. Macht Bücher über Gauguin und Munch. Versucht, die Sätze von Kunsthistorikern in verdaubare Einheiten zu zerkleinern. Du weißt ja, die fangen mit dem Satz auf Seite Eins an und dann hört der einfach nicht mehr auf. Die würden am liebsten noch den Klappentext mit in ihren einzigen Satz einbauen und" Peter kam jetzt richtig in Fahrt.

"Muss am Lavazza liegen", dachte Georg und drückte nochmals auf den Schalter der Maschine. "Dass der Verlag es hier Lava aus der Maschine regnen lässt, macht diesen seltsamen Beruf überhaupt erst aushaltbar." Schon vor dem Bewerbungsgespräch war ihm die Maschine angenehm aufgefallen. "Wenn die hier Espresso verteilen, ist es das Richtige für mich", hatte er damals gedacht. Seit diesem Espresso vor sechs Jahren war allerdings nichts anderes Richtiges mehr dazu gekommen. "Ich lass' mich von einem Espresso ködern. Von einer lächerlich kleinen Tasse Kaffee lasse ich mich überrumpeln." Und täglich sagte ihm dieses fast nicht wahrnehmbare schwarze Etwas: "Hier bist du richtig."

"Und ich glaube das auch noch. Vertraue dem Inhalt einer winzigen Porzellantasse", wunderte er sich.

"... ich denke ja auch oft, schmeiß das hier hin. Aber ehrlich, Georg: Das bringt doch nichts. Du kriegst ein paar Euro mehr, du siehst ein paar neue Gesichter und dann"

Während Georg einige Worte von Peters Standard-Espresso-Monolog auffing, drängte sich ihm der Verdacht auf, sein Kollege wäre längst mit diesem Kaffee in den Stand der Ehe getreten, hätte bereits den Doppelnamen Ranzmoser-Lavazza angenommen. Peter lebte förmlich auf, lebte eigentlich nur noch dann auf, wenn er in der linken Hand die Untertasse hielt und mit der rechten Hand hastig den Zucker einrührte. Hier an der Maschine, das war sein Leben. Oder der kümmerliche Rest davon. Die sechzig Sekunden des Trinkens und die sieben bis zehn Minuten, in der das

Koffein wirkte. Ihn kurz aufbegehren ließ. Ihn dann wieder in ein immer gleiches resignierendes Finale seines Selbstgespräches hineinmurmeln ließ.

5. Espresso

Georg brauchte jetzt endgültig nicht mehr zuzuhören. Er kannte den Schluss. Er gehörte zu den Ritualen des Nachmittags. Ohnehin drängte sich schon wieder etwas anderes in den Vordergrund seines Bewusstseins. Diese Zeile aus dem grottenschlechten Dialog. Gesprochen von einem betrogenen Ehemann, der kurz davor steht, seiner über ihre eigenen Fehler schluchzenden Frau zu verzeihen.

"Schon tausendmal gesehen im Fernsehen. Mindestens einmal pro Tag gibt es diese Worte zu hören auf einem der Kanäle. Wenn man talentiert im Umgang mit Fernsehzeitschrift und Fernbedienung wäre, müsste man es auf mindestens zehn Variationen des ewig Gleichen pro Tag bringen. Muss ich heute abend gleich ausprobieren", nahm er sich vor. "Das könnte zu meinem neuen Hobby werden. Täglich vor dem Fernseher sitzen und mitzählen, wie oft Leute etwas neu anfangen, um eigentlich das Alte weiterzuführen." Zum Glück, fand er, wird nach diesem Satz ja meist das Ende des Films eingeläutet. Es wird nie etwas Neues begonnen nach diesem Satz. Früher kam anschließend gleich die Werbung für Persil. 'Da weiß man, was man hat. Guten Abend.'

Georgs Neuanfang nahm Gestalt an. Statt in den Verlag zu fahren, schon morgens vor die Kiste legen. Kugelschreiber und Zettel für die Strichliste bereitlegen. Die Schmachtfetzen in der Zeitschrift ankreuzen. Zielgerichtet mittels Fernbedienung etwa drei Minuten vor dem Ende des Films dorthin schalten. Auf den Satz warten. Strich eintragen und umschalten. Listen in der Nacht auswerten. Tabellen erstellen. Zu welcher Uhrzeit werden die meisten Neuanfänge gesendet? Wird am Wochenende besonders oft neu angefangen? Welche Farbe hat der Himmel im Hintergrund während dieses Satzes, der eigentlich ein Vorsatz ist, dem aber im Film ein nie Nachsatz beigelegt wird. Wie oft nehmen sich nach diesem Satz die Dialogpartner in die Arme? Er wird geistreiche Vorträge als Neuanfangswissenschaftler halten. Er wird auswerten, wie eng der Neuanfang mit Sonnenaufgängen verknüpft ist.

Die Leere der letzten Wochen schien einen Moment wie weggeblasen. Endlich hatte Georg das Gefühl, wieder einen Inhalt gefunden zu haben. Die Zeit ausfüllen mit einem Inhalt. Neuanfänge zählen. Seinen eigenen Neuanfang machen und ihn gleichzeitig verschieben. Dieser Gedanke gab ihm Hoffnung. Kurz danach ließ die Wirkung des Espressos nach.

6. Espresso

Georg unternahm erneut einen Versuch in dem Manuskript Verwertbares zu finden. Das Telefon klingelte.

"Bringst du auf dem Heimweg bitte noch ein Kilo Auberginen mit." Annas Stimme klang zärtlich und bestimmend wie immer.

"Ja, sicher. Noch 'was vom Türken?"

"Nein. Sonst hab' ich schon alles. Du wirst dich freuen. Ich mach' eins deiner Lieblingsgerichte. Also, mach' heut' nicht so lange im Verlag. Bis gleich, Schatz."

Georg hörte noch einen Schmatzer, bevor das Knacken in der Leitung anzeigte, dass Anna sich wieder um die abendliche Nahrungsmittelaufnahme in trauter Zweisamkeit kümmern würde. "Soweit also das Thema neuer Anfang", ging es ihm durch den Kopf.

Zwei Stunden saß er noch an seinem Schreibtisch. Dachte an nichts. Das Manuskript diente nur noch als Unterlage für die Ellbogen. Er blickte auf die ungeordneten Regale, voll mit Büchern aus dem Verlag, mit Ordnern, mit Briefverkehr mit den Autoren, mit nie Gelesenem von der letzten Messe, mit Büchern, deren Einbände wie in den Möbelhäusern auch leer sein könnten. "Vielleicht sind sie das sogar?", fragte er sich.

Auf seinem Tisch sah er wieder den Espresso-Fleck auf der Einladung. "Darauf läuft es am Ende wieder hinaus. Ein Espresso am Schluss eines vorzüglichen Mahles. Und vielleicht noch einen Quickie als Finale, solange das Koffein noch wirkt. Mit vollen Bäuchen ist eh nicht viel mehr drin." Der Dire-Straits-Song 'Espresso Love' kam ihm ins Ohr. Berührte ihn unangenehm. Er liebte dieses Stück. Und er dankte der Zivilisation für die Erfindung der Repeat-Taste. Dieses Lied konnte er endlos hören. Und das machte er auch oft genug. Schon seit unzähligen Jahren. Aber mit dem Beat dieses Stückes verband er schon immer etwas anderes als das, was sich für heute wieder am Horizont des Abends abzeichnete. Die Heftigkeit des treibenden Basses und das verzierende Spiel der Gitarre waren das völlige Gegenteil von dem, was sich nach sieben Jahren mit Anna auf oder neben der Matratze noch abspielte. Und unter der Bettdecke war auch längst kein Liebestunnel mehr. Selbst während der Espresso noch die Blutbahnen durchlief.

7. Espresso

Fünf Meter vor den Obstkisten des Türken hatte ihn die Zeile wieder. Oder hatte er die Zeile wieder? Lief sie ihm hinterher oder versuchte er, sie nicht zu verlieren? Georg blieb abrupt stehen, was dazu führte, dass eine Frau die nur knapp hinter ihm ging, gegen ihn prallte. Es kam, wie es kommen musste. Ihre Einkaufstasche knallte gegen sein Bein, ein Henkel riss, der Inhalt entleerte sich, Tomaten rollten über den Bürgersteig, Georg begann sie zusammen mit der Frau einzusammeln, Hände huschten über die Pflastersteine, lange Haare wurden von der einen auf die andere Seite geworfen, Blicke begegneten sich. Georg fand als erster irgendwo im Rachenraum seine Stimme wieder.

"Was machst du hier, Anna?"

"Ach, oh du ich mir fehlten, ich hatte die Tomaten vergessen, also vergessen, es dir am Telefon zu sagen." Und mit schon fast gewohnter fester Stimme: "Du warst nicht mehr im Büro, als ich noch mal versucht habe, dich zu erreichen."

"Ja, ich bin dann schon mal losgegangen. Wegen der Auberginen."

"Ach ja, stimmt ja. Also, ich gehe dann nach Hause. Du kommst ja gleich hinterher."

Sie nahm die Tasche in beide Hände und ging los. Georg schaute ihr nach. Die Jacke war so lang wie der Mini-Rock. Erhaben lief sie auf dem Bürgersteig, als wenn aus dem Rinnstein die Objektive von Modefotografen auf sie gerichtet wären. Selbstsicher und stolz auf ihren Körper. Er sah ihr nach, bis sie um die Ecke bog. Es waren immer noch fünf Meter Abstand bis zum Eingang des Türken. Passanten hatten es schwer an ihm, so wie er den Bürgersteig versperrte, vorbeizukommen. Hinten im Laden sah er die Auberginen liegen.

8. Espresso

"Ist hier noch Platz?"

"Ja sicher, die Plätze sind nur bis Brixen reserviert gewesen."

"Puh. Prima. Ich musste die ganze Fahrt bisher im Raucherabteil sitzen. Selbst schuld. Hab' nich' reserviert."

Georg schaute höflich, wie er es gelernt hatte und verbarg seinen Missmut. Er hatte sich schon gefreut, endlich etwas Ruhe zu finden. Zusammen mit einer fünfköpfigen redseligen Familie aus Westfalen im Abteil hatte er die letzten Stunden seit München verbracht. Eigentlich das, was er als zukünftiger Neuanfangswissenschaftler als 'Fehlstart in seiner klassischen Ausprägung' bezeichnen würde. Keine Chance, auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken, was er in diesem Abteil mache, wieso er sich eine Fahrkarte gekauft habe, wo er doch Auberginen erwerben wollte, wieso er in den Hauptbahnhof weitergelaufen sei, statt in den Laden des Türken hineinzugehen. Und nun schon wieder jemand in seinem Abteil, der, wenn er nicht energisch gegensteuern würde, ungebremst erzählen würde, warum man nicht hatte reservieren können, wie dick der Qualm bei den Rauchern gewesen sei und warum man selbst das Rauchen aufgehört hätte, was einem aus näher zu erläuternden Gründen nicht leicht gefallen wäre und weswegen man unbedingt auch aus diesem stickigem Abteil heraus musste. Und so kam es dann auch. Während er noch darüber nachdachte, was an Erzählkaskaden auf ihn niederprasseln könnte, saß er schon mitten unter einem Wasserfall. Da war nichts mehr zu stoppen. Wahrscheinlich bis Verona nicht.

Georg versuchte sich zu konzentrieren. Im Hintergrund rauschten hastig aneinander gereihte Worte. Er nickte in unregelmäßigen Abständen zustimmend. "Es ist schon erstaunlich, wie wenig Aufwand es macht, Egozentriker glücklich zu machen", ging es ihm durch den Kopf. Schwieriger war es da, mit den Gedanken bei sich zu landen und dann vielleicht auch noch zustimmend zu nicken. "Was mache ich hier? Ist diese einseitige Art der Unterhaltung mit einer nicht gerade umwerfend sympathischen Fremden besser als mein Lieblingsgericht, bei Kerzenschein kredenzt von Anna?" Das unaufhörliche Rauschen war stärker. Es drängelte sich in sein Ohr, fand seinen Weg ins Gehirn, kreuzte seine Fragen und verhinderte - Gott sei Dank, wie ihm einfiel - die Suche nach Antworten. "Das Schöne an manchen Formen der alltäglichen Folter ist, dass sie ablenken." Georg genoss eine Weile diesen angenehmen Nebeneffekt und fläzte sich in den Sitz.

"Aber unerträglich ist es doch", musste er zugeben, nachdem das monotone Rauschen seine Behaglichkeit wieder verloren hatte.

9. Espresso

"Eine schöne Reise noch", sagte er kurz angebunden und ohne jeden Zusammenhang zu den letzten Fetzen, die er im Rauschen wahrgenommen hatte. Es ging, wie er undeutlich gehört hatte, um irgendwelche messbaren Formen von intersubjektiver Interaktion, die auf einer interdisziplinär ausgerichteten internationalen Tagung in Padua intensiv debattiert werden sollten. "Wäre es doch um Inter in Mailand gegangen", leuchtete es in ihm auf. Er wäre bis Verona im Abteil geblieben.

Als er ins Gepäckfach griff, bemerkte er, dass sein Koffer dort nicht zu finden war. Neben seinem Sitz lag seine kleine Aktentasche. Er fasste in die Innentasche seiner Jacke. "O.K., die Wertsachen sind da." Es dauerte einige panikerfüllte Sekunden, bis ihm einfiel, dass er natürlich ohne Gepäck vom türkischen Lebensmittelladen zum Bahnhof gegangen war. Mit kleinen Schweißperlen auf der Stirn verließ er den Zug.

Trento. Ein Bahnsteig. Ein Schild 'Bar' fünf Bahnsteige weiter. Die Unterführung. Der Kellner an der Theke verwies auf die Kasse am Eingang. "No, zu große Scheine. Mi dispiace."

"Prima. Das fängt ja gut an."

Vor der Bahnhofshalle die Straßenkehrer, die allmorgendlich die Innenstadt auf Hochglanz bringen. "Irgendwo ein Zeichen, das auf einen Geldautomaten hindeuten könnte?" Geheimzahl. Scheine kamen aus dem Schlitz. Zurück in der Bahnhofsbar empfand Georg zum ersten Mal, seitdem er gestern Abend Anna hinterhergeschaut hatte, ein Gefühl von - "... ja, was ist es eigentlich? Freiheit? Abenteuer? Ungebundenheit? Marlboro-Klischees?" Oder waren es nur die üblichen Empfindungen nach einer wachen Nacht, wenn man zwischendurch kurzzeitig von einem tiefen Wohlgefühl durchströmt wird, bevor man dann den Rest des Tages nur noch mit dem Einschlafen zu kämpfen hat?

"Un caffè."

"Altro?"

"Non caldo."

Ein irritierter Blick des Hüters der Kasse. "Vielleicht bin ich ein seltsamer Anblick. Wer steigt auch sonst schon frühmorgens in Trento nur mit einer kleinen Aktentasche aus und hat nur große Scheine in der Tasche?"

"Uno cinquanta."

Der Kassierer gab auf zwanzig heraus und schaute Georg mit belustigtem Interesse nach, wie er den richtigen Platz an der Theke suchte, um endlich an seinen Espresso zu gelangen, vom Hüter der Maschine um den Kassenbeleg gebeten wurde, diesen in drei verschiedenen Hosentaschen

suchen musste, ihn endlich fand und versuchte, das zerknitterte Stück Papier auf der Theke glattzustreichen. Dabei in eine kleine Lache mit Kaffee und aufgelöstem Zucker geriet und den klebrigen sich braun verfärbenden Bon übergab.

"Allora, un caffè?"

"Si", und nach einer kleinen Pause, "prego."

10. Espresso

Vor dem Bahnhof arbeiteten die Angestellten der Stadt immer noch an der Politur der Altstadt.

"In fünf Minuten würde in München der Wecker klingeln. Ein kurzer Kuss. Espressokanne mit Wasser füllen. Bohnen mahlen. Pulver schlaftrunken halb in das Sieb der Kanne löffeln, halb auf dem Tisch verteilen. Kanne zuschrauben. Herd anstellen. Ins Bad wanken. Zähne putzen. Rasieren. Im Radio das Neueste aus der Welt. Unter der Dusche kriege ich davon dann endlich nichts mehr mit. Dafür bin ich anschließend wach. Auch nicht besser. Und nun stehe ich im Morgengrauen in Italien. Trento wird für mich oder für jemand anderen geputzt. Koffein im Körper. Kleingeld in der Jackentasche. In München würde ich in spätestens 50 Minuten wieder auf den Stapel Manuskripte treffen. Mich zusammenreißen. Trotzdem auf Zeilen wie die von gestern treffen."

Bevor er dazu kam, sich die Zeile in Erinnerung zu rufen, kam Bewegung in seine Hose. Es fühlte sich befremdlich an. Aber auch bekannt. Einen kurzen Moment war er völlig irritiert. Zwei Menschentrauben auf zwei Busbahnsteigen vor dem Bahnhof warteten gelangweilt und schauten umher, auf der Suche nach etwas, das im Büro Gesprächsstoff bieten würde.

Der Vibrationsalarm des Handys in seiner Hosentasche war in dieser ungewohnten Umgebung für Georg nicht einfach zu identifizieren. Die Empfindungen erinnerten ihn an kühne geheime Erwartungen. Einen kurzen Moment lang sah er sich selbst im Mittelpunkt einer überraschenden Affäre. Und dann auch noch auf der Piazza Dante. Eine Affäre wie ein Inferno. Vielleicht war das der Grund, warum er sich überhaupt in den Zug gesetzt hatte.

Auf dem Display war die eigene Nummer in München. "Anna! Was ist, wenn ich rangehe? Was soll ich sagen?" Georg war klar, dass er nichts zu sagen hatte. "Warum habe ich das Handy überhaupt angelassen? Warum ruft Anna erst jetzt an?" Schon vor einem halben Tag sollte er zum Abendessen zu Hause sein. "Was hat Anna eigentlich in der Zeit gemacht, wenn sie mich nicht angerufen hat?" Die Vibration fand ein abruptes Ende.

Georg stellte das Gerät aus. Piazza Dante also. Wo soll ein Lektor schon landen, wenn er abends einfach ohne nachzudenken einen Zug aus der Stadt nimmt? "Trento, da war etwas. In irgendeinem Buch. Oder war es in einem der nie veröffentlichten Manuskripte auf dem Schreibtisch? Irgend jemand hatte etwas über Trient geschrieben. Ein Dom? Eine Burg? Ein Brunnen? Die Atmosphäre? Eine leidenschaftliche Liebe? Es bleibt soviel

hängen nach tausenden von Seiten und doch ist nichts erinnerbar. Nur Fetzen bleiben übrig."

11. Espresso

Noch verharrte er in diesem ratlosen Zustand, während er begann, dorthin zu schlendern, wo er die Altstadt vermutete. Wieso er sie da vermutete, wusste er genauso wenig, wie, an was er sich erinnern wollte. Er bemerkte zuerst gar nicht, dass er auf dem Platz vor dem Dom stand. Ihm fiel nur auf, dass seine Schritte anders von den Hauswänden reflektiert wurden, als er die Piazza betrat. Hauswände mit Fresken geschmückt, ein Springbrunnen, der eiligen Frühaufstehern im Weg zu sein schien, massive Wände des Domes. Georg setzte sich auf die Stufen des Brunnens. Schaute, wie der Platz belebter wurde, ohne sich mit Leben zu füllen. Die Menschen eilten über den Platz. Gedankenverloren, aber mit festem Schritt. Er schaute ihnen nach. Eine hastige junge Frau erwiderte seinen Blick. Und rannte weiter. Georgs Blick blieb an ihr haften, aber sie drehte sich nicht mehr um, bevor sie hinter einer Hausecke verschwand. Es war kalt auf den Stufen des Brunnens.

Zurück in der Bar des Bahnhofs empfing ihn wohlige Wärme. "In wenigen Minuten hätte mich auch die Wärme des Büros wieder. Peter würde mich zur Espressomaschine begleiten. Der Duft wäre der gleiche", ging es ihm durch den Kopf.

"Un caffè?"

"Si. E mangiare."

"Vuole panini? Toast? Tramezzini? Dolce?"

"Panini. Prego."

"Tre cinquanta."

Es war lauter in der Bar als vorhin. Niemand schenkte ihm diesmal Beachtung. Er lehnte an der Theke, rührte eine Ewigkeit den Zucker in den Espresso. Das Panino kam. Der Kaffee war längst kalt, als er ihn trinken wollte. Er stand nur da und sah das Treiben um sich herum. Obwohl die Menschen hier Halt machten, war es doch so wie auf der Piazza. Nichts machte auf ihn den Eindruck, als wenn die Eile aus ihren Körpern verschwinden könnte.

"Bin ich sonst auch so? Wäre ich jetzt auch so, während ich mit Peter mit der kleinen Untertasse in der Hand über die Fehler gedruckter und nie gedruckter Autoren reden würde? Wäre ich so, wenn ich jetzt nicht hier im Bahnhof von Trient stehen würde?"

An der Kasse stand die Frau, der er auf der Piazza hinterhergeschaut hatte. Wieder kreuzten sich die Blicke. Der einzige Mensch unter den Gästen der Bar, der es für Sekunden nicht eilig hatte. Der Blick dauerte schon zu lange. Er war längst kein flüchtiger mehr. Kein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Nur ihr haftender Blick ruhte auf Georg.

"Und wenn ich jetzt mit ihr ginge?" Georg blieb an ihrem Blick kleben. Die Frage beantwortete er sich nicht. Sie kam ihm nicht noch einmal in den Kopf. Dieses 'Was-wäre-wenn?' und 'Was-riskiere-ich-dabei?' war plötzlich ausgeschaltet in seinem Kopf. Er stand nur an der Theke. Vier Meter entfernt schenkte ihm eine attraktive Frau einen nicht enden wollenden Blick.

12. Espresso

Draußen vor der Bar startete wieder sein normaler Frageapparat. "Was wäre gewesen, wenn ich sie angesprochen hätte? Hätten wir uns zum Abendessen verabredet? In welcher Sprache überhaupt? Hätte sie bei ihrer Arbeitsstelle angerufen, sich krank gemeldet und mich sofort mitgenommen? Ohne Worte vielleicht sogar? Hätten wir uns ein Zimmer in einem Hotel genommen? Vergiß es. So wirst du wahrscheinlich nie sein."

Georg sah sich um. "Was mache ich eigentlich hier?"

Er schaltete sein Handy an. "Sie haben drei neue Nachrichten." Zweimal erschien im Display die Nummer von Anna, einmal die von Peter. Georg versuchte seine Gedanken zu ordnen. Das Bild der unbekanntenen Frau kreuzte dazwischen. Die gewohnten Tastenkombinationen zum Abhören der Nachrichten liefen nicht flüssig aus den Fingerspitzen in die Tastatur. Dazwischen tauchten immer wieder diese Augen auf.

"Erste Nachricht. Georg, was ist los? Wo steckst du? Warum gehst du nicht ans Handy? Warum hast du es jetzt ausgeschaltet? Wieso rufst du nicht an? Was verdammt nochmal ist los? Kannst du mir mal erklären, was das soll? Nachricht zu Ende. Zum Wiederholen drücken Sie die"

Statt die Ziffer zum Löschen drückte Georg aus Versehen die zum Speichern. "Mist! Wie krieg' ich die Nachricht wieder aus dem Speicher? Prima, diese Fragen bleiben jetzt da drin. Ohne Handbuch wahrscheinlich keine Chance sie zu löschen. Toll. Trag' jetzt Annas entsetzte Fragen mit mir 'rum."

"Zweite Nachricht. Hallo Georg, hier ist Peter. Was ist los? Wir haben gleich Besprechung. Anna hat eben angerufen. Ob du hier wärst. Du wärst nicht zu Hause gewesen, diese Nacht. Was machst du denn für Geschichten? Eine aus dem Verlag? Also Fragen über Fragen. Ruf zurück. Und komm gleich in den Besprechungsraum. Dein Bereich ist der zweite Tagesordnungspunkt. Lass dir schon mal eine gute Ausrede einfallen. Irgendwas mit vom Turm der aufgelaufenen Manuskripte erschlagen, beim Röntgen im Krankenhaus nicht gleich drangekommen, von der Betäubungsspritze benebelt in die falsche Trambahn gestiegen und so weiter. Also bis gleich. Und als nächstes mußt du dir dann noch eine Geschichte für Anna ausdenken. Schätze ich zumindest. So, wie sie geklungen hat, muß es schon was sehr Überzeugendes werden. O.k., beeil' dich. Ciao. Nachricht zu Ende. Zum Wiederholen drücken Sie ..."

"Gut, das Löschen hat jetzt wenigstens geklappt. Besprechung?" Georg kam kurz zur Besinnung. Mit all seinen beruflichen Pflichtgefühlen. Doch sogleich tauchte wieder dieser lange Blick in der Bar auf. Die noch vorhandene

Wirkung des Espressos gab ihm zusätzlich Kraft über diese Pflichten hinweg zu träumen. "Besprechung? HmMMM."

"Dritte Nachricht. Verdammt nochmal Georg! Jetzt ruf wenigstens mal zurück! Du tickst wohl nicht sauber. Ich mach' hier Essen, steh' wie blöd den Abend am Herd und du rufst nicht einmal an. Und im Verlag bist auch nicht. Bitte, ruf endlich an. Nachricht zu Ende. Zum Wiederholen drücken Sie die

13. Espresso

Georg fand die richtige Taste zum Löschen der Nachricht und schaltete das Handy wieder aus. Er war unschlüssig. Was sollte er tun? Den nächsten Zug nach München zu nehmen erschien ihm seltsam. Anrufen bei Anna? Dazu fiel ihm nichts ein. Was sollte er sagen? Er hatte nichts zu sagen. Es gab nichts zu beichten. Es gab nichts zu erklären. Ein Anruf im Verlag? Allein der Gedanke an die Sitzungen zusammen mit der Verlagsleitung ließ ihn diese Idee sofort verwerfen. Es wurde ihm plötzlich klar, dass er immerhin mindestens eine Sitzung verpassen würde. "Das alleine war den Ausflug über die Alpen eigentlich schon wert."

Er musste lächeln. "Im Grunde ein schöner Spaß, dort jetzt anzurufen. Einfach mitzuteilen, ich wäre gerade in Italien zum Espresso trinken. Ich könnte erst später kommen. Zum zweiten Tagesordnungspunkt wäre ohnehin nicht viel zu sagen gewesen. Sie sollen sich doch gleich um den dritten Punkt kümmern, dann wäre das Ende eher in Sicht und damit auch der nächste Treff an der Maschine, die nicht annähernd so einen Duft entfalten würde, wie es hier noch außerhalb der Bar wahrzunehmen ist. Oder ich könnte erzählen, dass ich einem großen schriftstellerischen Talent in meinen Manuskriptenturm begegnet bin und nun auf dem Weg zu dessen Hof in der Toskana bin, um diesen noch unbekanntem Autor an unseren Verlag zu binden. Nett wäre es auch zu erzählen, vor allem Peter würde es beeindruckend finden, ich hätte durch Zufall gestern eine italienische Bekannte von der letzten Buchmesse vor dem Hauptbahnhof getroffen und wäre Hals über Kopf mit ihr in den Zug gestiegen, hätte eine wahnsinnige Nacht im Abteil mit ihr hinter mir und versuchte gerade mit größeren Dosen Koffein wieder zu Kräften zu kommen. Ich würde von mir hören lassen. Und speziell für Peter: 'Weißt du, manchmal musst du als Mann einfach deinem Schwanz folgen.' Ja, so ähnlich wäre es gut. Aber glauben würde es niemand. Jeder erwartet gerade, dass ich gleich zur Tür herein käme und auf meinem Stuhl Platz nähme, meine Unterlagen zurechtlege, um gut vorbereitet den zweiten Punkt kurz und präzise darlegen zu können."

14. Espresso

In der Wartehalle des Bahnhofs studierte er die Alternativen. Roma, Milano, Venezia, Brennero, Verona.

"Verona klingt immer noch gut." Er fühlte sich überraschend behaglich.

"Un per Verona. Prego."

"Andata o ritorno?"

"Ähmm."

"Allora. Hinoderruckfaart?"

"Hin nur, ähm solo. Prego."

"Cinqueotto."

"Ähmm."

"Funfeurounachzig"

"Ah, si, si."

Plötzlich fiel ihm ein, dass er für Verona ja noch das Ticket von der Nacht hatte.

"Entschuldigung. Scusi. Ich habe schon ein Ticket. Grazie."

Missmutig schüttelte der Beamte den Kopf. "Buon giorno."

"Si. Buon giorno. Scusi."

Schnell schlich er vom Schalter weg. "Schön", dachte sich Georg, "also Verona. Muss schön da sein. Eine Stadt, die so heißt." Dort kann es einfach nicht so aussehen, wie seine Vorstellung von Städten, die Leverkusen oder Bottrop heißen. "Außerdem alleine schon wegen Romeo und Julia." Seine Stimmung hellte sich deutlich auf. Kein Gedanke an Fragen im Handyspeicher. Noch zehn Minuten bis zur Abfahrt.

Auf dem Bahnsteig drehte er sich noch einmal um. Bevor er in den Zug eintrat ein Blick nach rechts und nach links. "Jetzt müsste diese Frau auftauchen. Als Lektor würde ich das als das Letzte ansehen und durchstreichen." Als Georg hätte er es jedoch akzeptiert.

15. Espresso

Noch zwei Minuten bis der Zug in Verona ausrollen würde. Die Frau war in Trento nicht mehr auf dem Bahnsteig erschienen. Für den Lektor in Georg gab es also aus den bisherigen Reiseerlebnissen nichts zu streichen.

"Wo hätte ich überhaupt streichen sollen? Wenn es tatsächlich zu dieser Szene vor dem Zug gekommen wäre. In meinen Reiseerlebnissen? In meinen Urlaubsgeschichten? Oder", und ihm fiel tatsächlich wieder eine andere eindeutig streichenswerte Zeile ein, "in meinen Gefühlswallungen während meines Neuanfangs? Schon alleine dieses Wort. Neuanfang? Kann man neu anfangen? Macht man nicht einfach weiter, während man sich selbst vormacht, einen neuen Anfang zu starten? Will ich überhaupt einen neuen Start? Eigentlich mache ich bloß einen Ausflug. Mehr nicht."

Georg widerstand der Versuchung im Bahnhof die Bar aufzusuchen. Ein Espresso. Ein langer Blick. Ein anderes Ende der Szene. Der Lektor strich diese Szene bereits, bevor sie Gestalt annehmen konnte. Bevor zu dem Blick zwei Pupillen gehören würden. Bevor sich vielleicht diesmal zu diesem Blick ein Lächeln gesellen konnte.

Zielstrebig schritt Georg an der Bar, am Espresso und weiteren Verheißungen vorbei. An der Tourist Information ließ er sich drei Hotels im Zentrum empfehlen. Im ersten Hotel nahm er das erste Zimmer. Eine weitere Nacht würde er nicht in München sein. Danach sah es jetzt aus. Als ihm dies klar wurde, griff er nach seinem Handy und schaute es lange an.

"Sie haben eine neue Nachricht. Hallo Georg. Was ist? Der Boss war sauer. Anna ruft ständig hier an. Die ist sowieso sauer. Kommst du heute noch in den Verlag oder nicht? Wie gesagt, überleg' dir schon mal gute Ausreden. Ciao. Zum Wiederholen der Nachricht drücken Sie ..."

Georg sah weiter auf sein Handy. "Es gehört sich einfach, dass ich Anna anrufe, damit sie sich keine Sorgen um Leib und Leben machen muss. Wahrscheinlich ruft sie ohnehin bald die Polizei und die Krankenhäuser in der Stadt an. Würde ich ja auch so machen."

Das Geräusch zweier unter dem Hotelfenster vorbei rasender Vespas riss ihn aus dem Gedanken. Georg sah zum Fenster hin. "Was wäre, wenn ich einfach vom Erdboden verschwinde. Mich nirgendwo mehr melde. Auf den Schreibtisch könnte ich nun wirklich verzichten. Auch wenn ich jahrelang auf diesen Schreibtisch hinstudiert habe. Andere beneiden mich um diesen Job. Genauso wie sie mich um Anna beneiden. Aber die gleichen Leute würden mich auch darum beneiden, wenn ich einfach hier in Italien verschwinde und schaue, wie viele Tassen Espresso meine Kreditkarte hergibt. Also gut, ich rufe Anna an."

16. Espresso

"Was soll ich ihr sagen?" Diese Frage blieb im Raum, trotz seines plötzlichen Dranges, Anna zu beruhigen. Knatternde Vespas unterbrachen seine Unsicherheit. Er sah sich im Zimmer um. Ein gerahmtes Photo der Arena. In der Nacht beleuchtet. Menschen, die in eine der Opern strömen.

Nur wenige gewohnte Tastenkombinationen und das Handy wählte Annas eingespeicherte Nummer. Seine Hoffnung, es würde sich nur die Mailbox melden, erfüllte sich nicht. Zum Auflegen war es zu spät. Seine Nummer musste schon auf ihrem Display erschienen sein.

"Ja, verdammt. Wo steckst du? Ist was passiert? Oder tickst du nicht mehr richtig?"

"Ich bin in Verona."

"Und warum wissen die im Verlag nichts davon, wenn du so plötzlich dahin musst? Und überhaupt: warum kannst du mir nicht wenigstens kurz Bescheid sagen?"

"Ich bin nicht wegen dem Verlag hier."

"Wie, ähm, du, du bist nicht, ähm", Anna versuchte ihre Gedanken zu ordnen, "also du bist nicht vom Verlag geschickt worden?"

"Nein, ich bin nicht von Wörgl geschickt worden?"

"Ja, das verstehe ich jetzt nicht. Außer Wörgl gibt es doch sonst niemanden, bei dem immer alles ganz plötzlich sein muss und sofort erledigt werden soll."

"Es muss auch nichts sofort erledigt werden."

"Ich verstehe dich jetzt richtig? Es gibt nichts Dringendes?"

"Nein es gibt schon dringende Sachen zu erledigen. Aber nicht in Verona."

"Ähm, was machst du dann in Verona?"

"Das weiß ich auch nicht. Das heißt, ich weiß schon, was ich mache. Ich liege auf einem Hotelbett und telefoniere mit dir ..."

"Zu zweit?"

"Natürlich telefonieren wir zu zweit. Alleine telefonieren geht ja ..."

"Ich meine das Bett, nicht das Telefonieren!"

"Ach so. Ich bin alleine auf dem Bett. Und auch im Zimmer und überhaupt alleine hier in Italien."

"Ja?"

"Was 'ja'?"

"Ja, vielleicht erzählst du mir endlich mal, was du alleine, also wenn das stimmt, was du in Verona machst, wenn es stimmt, dass du von dort anrufst, was dich dazu bringt, ein Hotelzimmer in Verona zu nehmen? Reden wir eigentlich von der Stadt oder ist das eine Sie?"

"Ja ich bin in Verona. Also der Stadt in Italien. Romeo und Julia und so weiter."

"Bist du also doch wegen der Literatur dort", klang es erleichtert und feststellend.

"Nein, es hat nichts mit Büchern und Schriftstellern zu tun."

"Ja verflucht! Mit was hat es denn zu tun?"

"Mit nichts."

17. Espresso

"Du willst mir also erzählen, es gäbe keinen Grund, abends nicht vom Einkauf nach Hause zu kommen, einen Teil des Gemüses für unser Essen nicht mitzubringen, sich die ganze Nacht nicht zu melden und mittags dann aus Verona anzurufen?"

"Ja, es gibt keinen Grund."

"Hältst du mich für völlig bescheuert?" Anna stand kurz vor einer Explosion und Georg wollte dem gegensteuern. Aber es gab weit und breit nichts zur Vermeidung einer Detonation zu erkennen.

"Nein, ich halte dich nicht für bescheuert und es gibt keinen richtigen Grund dafür, dass ich jetzt in Verona bin."

"O.k., halten wir mal fest, was du mir erzählst: erstens, du bist in Italien, zweitens, du hast keinen Grund dort zu sein und drittens, ich soll nicht bescheuert sein, wenn ich dir das abkaufe. Oder?"

"Ja, alle drei Punkte richtig. Ich weiß nicht, warum ich hierhin gefahren bin. Ich weiß nicht, warum ich überhaupt weggefahren bin. Ich weiß nur, dass ich losgefahren bin, dann weitergefahren bin und jetzt hier in einem Hotel in Verona bin."

"Wieso 'weitergefahren bin'?" Anna war zunehmend irritiert.

"Zuerst war ich in Trento."

"Was, bitte schön, hast du in Trento gemacht?"

"Nichts eigentlich."

"Wie bitte? 'Nichts'?"

"Doch, Espresso habe ich getrunken. Sogar zweimal." Georg gingen die Blicke der Frau in der Bar durch den Sinn, konnte sich aber gerade noch soweit konzentrieren, dass er nur die koffeinhaltigen Erlebnisse über das Handy weitergab.

"Espressi hast du getrunken?"

"Ja."

"Und, wo wir gerade so auskunftsfreudig sind, wie hat er geschmeckt? Welche Marke? Wieviel Löffel Zucker? Ist die Crema nicht beim Einrühren in sich zusammengefallen wie in Deutschland? Ist es die Crema, die dich nach Italien getrieben hat. Ist es die Crema, die Deutschland, die ich dir nicht bieten kann?"

Georg hütete sich, darauf direkt zu antworten. "Eigentlich eine gute Erklärung. Ist ausbaufähig. Auch für die Geschichte, die ich dem Verlag erzählen muss. Peter würde sie mir sofort abkaufen und mich für meine Geradlinigkeit in Details der Lebensführung bewundern", dachte er sich.

"Krieg' ich da jetzt noch mal eine Antwort?"

"Ja, sicher. Hmm, das heißt, es gibt eigentlich keine Antwort. Es gibt keinen Grund. Ich weiß es einfach nicht und es wäre Unfug, dir jetzt irgendeine überzeugende Geschichte vor die Füße zu legen, nur damit du aufhörst Fragen zu stellen, auf die ich keine Antwort habe. Die Crema jedenfalls ist in Italien auch nicht besser oder schlechter."

"Wir reden von Kaffee oder von Frauen?" Anna schien in Form zu kommen, sauer und ironisch in perfekter Mischung.

"Von kleinen Tassen Kaffee", sagte Georg obwohl er sich in Gedanken ausmalte, was passiert wäre, wenn er in Trento nicht nur Blicke erwidert hätte.

"Also, das ist mir jetzt zu blöd. Außerdem habe ich einen Termin. Und Leute, die nicht Georg heißen, halten wahrscheinlich sogar Verabredungen ein und erwarten ebenso, dass auch ich komme. So etwas scheint dir zwar seit gestern befremdlich vorzukommen, aber solche Menschen soll es geben."

Auf dem Display erschien die Dauer des Gespräches.

18. Espresso

Mit halber Aufmerksamkeit betrachtete Georg das Leben vor der Arena. Der Stuhl, den er vor dem Café seit vier Stunden besetzte, gab ihm die Möglichkeit, das Treiben aus der ersten Reihe betrachten zu können. Der Platz füllte sich seit Stunden mit Menschen, die noch eine Karte für die Operaufführung ergattern wollten. Es traten Menschen auf Georgs Bühne, die während der Stunden vor dem Konzert das Flair der Piazza genießen wollten. Das, was der Reiseführer ihnen versprochen hatte. Junge Leute aus der Stadt mischten sich, je später es wurde, in immer größer werdenden Gruppen unter die Touristen, die den Platz am späten Nachmittag noch in ihrer Hand wähten.

Georg hatte in diesen vier Stunden mehrere Stücke auf seiner Bühne erlebt. Zwei Aufführungen davon ähnelten sich sehr und handelten von einem erfolgreichen Taschendiebstahl. Auch bemerkte er, dass in beiden Darbietungen die Hauptrolle von dem gleichen Darsteller gespielt wurde. Georg erlebte die Ehedramen, die sich abspielten, wenn es für die ersehnte Operaufführung in der Arena keine Karten oder nur welche niederen Ranges zu erwerben gab. "Ich habe dir schon zu Hause gesagt, du sollst dich besser in Deutschland drum kümmern. Aber immer denkst du nur an andere Dinge. Nie an mich!" Und nachdem sich der Besitzer einer Karte der preiswerteren Ränge mit dem Vorzeigen des Billets zu verteidigen suchte. "Soviel bin ich dir also wert." Auch dieses Stück erlebte auf der Bühne vor der Arena mehrere Aufführungen, wobei die Dialoge manchmal variierten, niemals aber die Gesten.

Zu Wiederholungen auf dem Spielplan kam es auch bei einem Stück für verschieden große Ensembles. Der Protagonist erschien auf der Bühne, schoss ein Photo von der Arena. Er blätterte in seinem Reiseführer, peilte sein nächstes Ziel an. Währenddessen kam eine Gruppe aus der Tiefe der Bühne, bestehend aus einer Frau und mehreren quengelnden Kindern, die um die Gnade baten, eine Pause machen zu dürfen. Die meisten Aufführungen endeten mit der unerbittlichen Stimme des Hauptdarstellers, dessen Herz sich nicht erweichen ließ. Worauf die gesamte Gruppe eiligen Schrittes wieder von der Piazza verschwand. Lediglich eine Aufführung dieses Stückes endete mit dem Satz "Wenn du mir diese Freude auch noch nehmen willst, dann sind wir geschiedene Leute!", worauf sich der Protagonist von der Gruppe entfernte.

Georg genoß diese Schauspiele und bestellte mittlerweile seinen sechsten Cappuccino. Er wunderte sich selbst über seine stille Freude über die Dramen, die sich vor ihm abspielten. Sein Handy hatte er im Hotel gelassen.

Es konnte ihn nicht mehr dabei stören, sich von seiner eigenen Bühne stückweise zu entfernen. Im Verlag hatte er nicht angerufen. Er verspürte kein Interesse etwas erklären zu müssen, das ihm selbst unerklärlich war, ihm selbst aber bereits als überraschendes Erlebnis vertrauter wurde. Sollte er Anna nochmals anrufen? Auch sie würde Gründe wissen wollen. Ihm wurde die Suche danach zunehmend gleichgültiger.

19. Espresso

Er ging durch die Stadt, streunte herum. Die Piazza delle Erbe gefiel ihm am besten, obwohl die Marktstände geschlossen waren. Trotzdem strahlte für ihn der Platz auch unbenutzt Leben aus. Vielleicht lag es daran, dass die Marktverkäufer diesen Platz nur vorübergehend verlassen hatten, alles aber darauf deutete, dass sie auf jeden Fall wiederkommen würden. Georg hatte, geleitet in seinem Streunen von einem Faltblatt der Tourist Information, die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt gesehen, ohne sie unbedingt bewundert zu haben. Auch vor dem Balkon der Julia hatte er gestanden, ohne dass dies einen besonderen Eindruck auf ihn hinterließ, bevor er wieder die Piazza Bra, den Platz vor der römischen Arena, erreichte.

In erstaunlich kurzer Zeit entleerte sich nun seine Bühne. Die mehr oder wenigen stolzen Besitzer der Opernkarten strömten in das Amphitheater. Georg wurde auf das Stück zurückgeworfen, in dem er selbst, wie es schien, eine Hauptrolle inne hatte. Er ging zu seinem Hotel. Mit einem Buch wollte er sich ablenken.

An der Rezeption, gerade als er nach seinem Schlüssel fragte, fiel ihm ein, dass er keines dabei hatte. Immer hatte er einen kleinen Stapel auf seinen Reisen dabei. Ein Buch, auf das er sich schon seit langem freute. Ein Buch, falls diese Vorfreude bereits nach wenigen Seiten enttäuscht werden würde. Ein weiteres Buch, für den Fall, dass er das zweite an einem Tag verschlingen würde. Und ein viertes, fünftes und sechstes Buch als Versicherungspaket für den Fall, dass er wegen einer Krankheit die Rückreise nicht pünktlich antreten könnte. Nicht ein Buch hatte er nun bei sich. Nicht einmal eins aus der Abteilung Notfallapotheke, falls die Straßenbahn auf dem Weg heim von der Arbeit an einem falsch parkenden Auto scheitern würde.

Er gab den Schlüssel dem verdutzten Hotelangestellten zurück und ging wieder ins Freie. Das Erinnertwerden an die praktischen Seiten einer Reise schien ihn zu erleichtern. Nicht nur an Lektüre mangelte es ihm. Weder eine Zahnbürste noch ein Deo oder gar eine Unterhose zum Wechseln führte er bei sich. Er müsste sich entweder zum Bahnhof aufmachen und den nächsten Zug nach München nehmen oder sich den üblichen Erfordernissen des touristischen Alltags stellen. Gerne hätte er sich auf das Erledigen der Einkäufe gestürzt, doch die Läden, die das führten, was er benötigte, hatten bereits geschlossen.

In einer Bar auf dem Weg zurück ins Hotel bestellte er sich einen Grappa. Jetzt war er wieder auf der eigenen Bühne angelangt, es gab nichts mehr zu tun. An der Rezeption verlangte er mit deutlich wahrnehmbarem

alkoholisiertem Atem nach seinem Zimmerschlüssel. Mit überraschtem Blick nahm der Portier zur Kenntnis, dass er ihn nicht sofort zurück bekommen würde, als er Georg die Zimmertür hinter sich schließen hörte.

20. Espresso

Am nächsten Tag saß er bereits am späten Vormittag in dem Café an der Piazza Bra. Die nötigsten Einkäufe hatte er schnell erledigt. Zahnbürste, Zahnpasta, Kamm, Deo. Eine grundsätzliche Entscheidung verlangte der Besuch der Herren-Unterwäsche-Abteilung. Sollte er sich eine Unterhose kaufen, ein Doppelpack oder gleich das preisgünstige Zehnerpack? Er ging etwas unschlüssig zwischen den Sonderangebotsständen auf und ab. Der Hilfe anbietenden Verkäuferin gegenüber versuchte er so zu tun, als ob er sich nicht zwischen den Materialien und Qualitäten entscheiden könnte. Um in naher Zukunft solche schwerwiegenden Entscheidungsprozesse zu umgehen, verließ er das Kaufhaus mit zwei Zehnerpaketen Unterhosen, ebenso vielen Paar Socken, zehn T-Shirts, einer Jeans, einem Hemd und einem kleinen Koffer.

Er gehörte ab jetzt zu dem Heer der Touristen in Verona. Sein Aufenthalt war nun nicht mehr ein vorübergehender. Ungeplant. Für ihn selbst nicht erklärbar. Georg versuchte sich - der Inhalt der Plastiktüten neben seinem Cafétisch drängte ihn dazu - seine nächsten Tage vorzustellen. Er würde herumreisen. Nach Venedig. Nach Padua. Nach Mailand. Nach Turin. Er würde sich die Kunstschatze Italiens ansehen. Er würde ans Meer fahren. Tagelang am Strand liegen. Er würde sich eine Vespa leihen und durch Umbrien und die Toskana trödeln. Im Chianti würde er länger verweilen. Die unterschiedlichsten Weine wollte er kennenlernen.

Am Nachbartisch saß eine Gruppe vertieft in die Diskussion, ob die Bilder eines Bellini in Museen in Venedig oder in Mailand von größerer Bedeutung wären für die Entwicklung eines anderen Malers. Auch der zweite Künstlernamen sagte Georg nichts. Aber Bellini hörte sich gut an für ihn. Seine Italienischkenntnisse waren immerhin so groß, dass er wusste, was eine Bella war. Damit waren auch seine Gedanken wieder bei der Frau in Trento, die nicht am Bahnsteig erschienen war. Ab und zu nahm er zwischen seinen Tagträumen Fetzen aus dem Gespräch vom benachbarten Tisch auf. Illusionäre Tiefenwirkung, Übersteigerung des Symbolgehaltes, fast schon expressiv zu nennende Farbkontraste und präraffaelitische, coloristische Interdependenz. Über was dort gesprochen wurde, blieb ihm verschlossen. Allein der Name des Malers war etwas, das ihn anzog. Georg beschloss, auch die Bilder dieses Bellini in seine Urlaubsplanungen zwischen Chianti und Vespa einzufügen.

Erst nach etwa einer Viertelstunde halb abwesenden Zuhörens bemerkte er, dass sich hinter einem Teil der ihm unverständlichen Bildbeschreibungen ein schönes Gesicht verbarg. Sofort setzte sich bei ihm die Tagtraummaschine

in Gang. Er schätzte das Gesicht auf Ende zwanzig. Er wusste nicht, was ihm daran gefiel, nahm sich jedoch nach weiteren dreißig Minuten vor es anzusprechen. Fast im gleichen Moment brach die Gruppe auf.

Georg legte Münzen auf den Tisch, die für fünf Cappuccini ausreichen müssten und folgte ihr. Das Gesicht verwandelte sich plötzlich in lange braune Haare und einen magnetisch anziehenden Hintern. Die Gruppe lief mit eiligem Schritt durch Gassen, verweilte vor bestimmten Fassaden und machte an keiner Bar halt. Er hielt sich in größerem Abstand. Niemand schien sein Verfolgen zu bemerken. Er kam sich komisch vor, sich selbst beim Herumdrücken an Hausecken zu beobachten. Über was bei der Betrachtung von Häusern und Kirchen gesprochen wurde, konnte er nicht verstehen. Nach etwa drei Stunden verschwanden die langen Haare, die Pobacken und die restliche Gruppe in einem Hoteleingang. Georg schaute irritiert auf sein Spiegelbild in der Scheibe der Tür.

21. Espresso

Der frisch erworbene Koffer lag geöffnet auf dem Hotelbett. T-Shirts und Hemden, Unterhosen und Strümpfe wanderten hinein. Zwei Wochen war Georg nun in Verona. Er hatte nicht viel gesehen von der Stadt. Eigentlich saß er die meiste Zeit in Straßencafés und ließ das Leben an sich vorbeihuschen. Einmal schloss er sich diesem Leben an. Er kaufte ein Ticket für die abendliche Aufführung in der Arena. Die Oper beeindruckte ihn weniger als die erwartungsvollen Gesichter der anderen Zuschauer. Das Erleben von etwas Einmaligem spiegelte sich in ihren Augen. Die milde Abendluft. Der Himmel über ihnen. Das bunte Bühnenbild. Die Stimmen der Sänger. Auch diese Erinnerungen wanderten in seinen Koffer.

Er hatte mehrere Gespräche mit Anna gehabt. Sie bestanden aus ihren Fragen und seinen nicht gegebenen Antworten. Die schweigenden Anteile an diesen Gesprächen wurden immer länger, während die Gespräche immer kürzer wurden. Anna vermied es, Entscheidungen zu fordern. Ihm schien es, als ob Anna insgeheim hoffe, dass sich alles in Luft auflösen würde. So lange musste sie versuchen, den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Gleichzeitig nahm er jedoch auch wahr, dass sie ihn vom Mann zum Jungen herabstufte. Ein Junge, der sich mal austoben muss. Sie musste nur eine Weile die geduldige Mutter spielen, dann würde er wohl, hoffentlich endgültig erwachsen geworden, zurückkommen.

Der Koffer war gepackt. Ein letzter Blick aus dem Fenster. Ein Blick durch das Zimmer. Er würde ein Hotelzimmer verlassen, in dem er keine einzige Seite eines Buches gelesen hatte. Ein Zimmer, in dem er sich die Zeit mit Tagträumen vertrieben hatte. Er bezahlte an der Rezeption. Seinen Schlüssel gab er ab und nahm den Bus zum Bahnhof.

"Das war also Verona, die Stadt von Romeo und Julia," ging es ihm durch den Kopf. Er ging zum Schalter und besorgte sich ein Ticket. Anschließend ging er in die Bar, die er vor vierzehn Tagen noch gemieden hatte. Ein letzter Espresso, bevor er in den Zug steigen würde. Die Barista, eine blondierte Sophia-Loren-Kopie, die ihn bediente, brachte ihn kurzfristig aus der Bahn. Außer einer vom Espresso verbrannten Unterlippe zog er sich jedoch keine weiteren Schäden zu. Er ging zum Bahnsteig, suchte sich im Zug einen freien Platz und verstaute den Koffer.

Die ganze Strecke bis Mailand schaute er zum Fenster hinaus. Die Po-Ebene rauschte an ihm vorbei. Er genoss es, bei strömendem Regen geschützt im Zug zu sitzen. Es regnete noch immer als er in Mailand ankam. In der Tourist Information ließ er sich telefonisch ein preiswertes Zimmer reservieren. Es lag etwas außerhalb des Zentrums und schien nur

beschwerlich mit Bussen erreichbar zu sein. Er nahm ein Taxi. Als er sich gewohnheitsmäßig eine Quittung geben lassen wollte, fiel ihm ein, dass er diese Taxifahrt nicht beruflich unternommen hatte. "Verflixt. Der Verlag. Ich muss dort anrufen. Hatte ja nur wegen zwei Wochen Urlaub angefragt. Wie viele Urlaubstage habe ich noch? Was ist, wenn der Boss sich quer stellt? Mist."

22. Espresso

In seinem Zimmer legte er sich auf das Bett. Er rief die eingespeicherten Nummern des Verlages auf und entschied sich für Peter.

"Ranzmoser."

"Hallo Peter, hier ist Georg."

"Na, wieder im Lande. Auf Goethes Spuren zu Ende gewandert?"

"Ich bin nicht in München. Bin in Mailand. Goethe war nie in Mailand."

"War auch nur so daher gesagt. Übrigens morgen steht dein Projekt wieder auf der Tagesordnung. Dem Boss brennt es offensichtlich unter den Nägeln. Ich hoffe du bist gut vorbereitet. Wann geht dein Flieger in Mailand?"

"Ich nehme keinen Flieger in Mailand. Ich bin gerade erst angekommen. Erst seit fünf Minuten auf dem Zimmer. Und, ähm, und ich werde morgen nicht da sein. Egal, was der Alte meint."

"Wie? Willst du noch weiter Urlaub machen?"

"Ja. Wahrscheinlich."

"Hast du denn noch Urlaub?"

"Ja, ich glaube schon. So drei oder vier Tage."

"Soll ich dem Alten sagen, dass er sich auf nächste Woche verlassen kann."

"Ja", und mit wenig Sicherheit in der Stimme, "ja, wahrscheinlich bin ich da."

"Wie? 'Wahrscheinlich bin ich da'?"

"Ach, ich weiß nicht."

"Kommt jetzt etwas Grundsätzliches?"

"Nein, ja, nein, erst mal nicht. Sag einfach Bescheid, ich würde meine restlichen Urlaubstage auch noch nehmen."

"Ah, ja."

"Also sag in der Personalabteilung und im Vorzimmer vom Boss Bescheid. Du wüsstest auch nicht mehr. Das Gespräch wäre dann einfach unterbrochen worden. Genaueres wüsstest du auch nicht. Schlechte Verbindung in Italien. Und so weiter. Könntest du das für mich tun?"

"Soll ich, wo ich schon dabei bin, gleich auch Anna Bescheid geben?"

"Nein, nicht nötig. Habe ich schon gemacht. Beziehungsweise habe ich nicht gemacht. Ähm, also wir haben nicht über ein bevorstehendes Ende meines, ähm, meiner Reise gesprochen."

"Ah, ja."

"Ja."

"Und du meinst, das wird jetzt hier nichts Grundsätzliches, oder?"

"Was weiß ich. Jedenfalls bin ich jetzt in Mailand. Keine Ahnung, was in drei Tagen ist."

"Ah, ja."

"O.k., du hast recht. Ich sollte mir darüber wohl Gedanken machen."
"So ähnlich würde ich es ausdrücken. Wenn du mich gefragt hättest."
"Ich hab dich zwar nicht gefragt, aber du hast trotzdem Recht."
"Also dann. Ich beneide dich nicht um die nächsten Tage."
"Gut, bis dann."

23. Espresso

Er wurde mit einem Mal aus seiner Urlaubsstimmung heraus gerissen. Daran hatte er jetzt fast zwei Wochen nicht mehr gedacht. Dass er sich klar werden musste über die Frage, ob dies nur eine Reise war oder ein Anfang von einem Ende. Oder von mehreren Enden. "Und was passiert, wenn dann wirklich etwas zu Ende gehen würde? Fängt dann etwas Neues an? Was fange ich dann Neues an?" Unschlüssig lag er auf dem Bett. Er starrte an die Decke.

Nach einer Stunde stand er auf und packte die Sachen aus dem Koffer. Nach wenigen Augenblicken war diese Arbeit getan. Er setzte sich auf die Bettkante. Das Bild an der Wand zeigte den Mailänder Dom. Das Zimmer war etwas muffig. Gegen das Fensterglas prallten einige Regentropfen. Er nahm den Zimmerschlüssel und sein Jackett, schloß hinter sich ab, fragte an der Rezeption, wie er ins Zentrum gelangen könnte und verließ das Hotel. Lange musste er an der Bushaltestelle warten.

Er wollte sich ablenken. Er wollte wieder in diese freudige Ungewißheit seiner Stimmung in Verona zurück. Der Regen, auch wenn er nicht heftig war, beschnitt seine Pläne, einfach etwas herum zu streunen. Es wurde eher ein Weg von einer Bar, die ihm Unterschlupf bot, zur nächsten. Irgendwann erreichte er den Dom, ging hinein und versuchte sich in das Betrachten der Architektur zu versenken. So wie die anderen kunstbeflissenen Touristen wollte er sein.

Am Abend saß er alleine in einer Trattoria. Georg spielte Möglichkeiten durch, wie er die nächsten Gespräche mit Anna und mit Peter führen wollte. Weit kam er nicht. Die Unschlüssigkeit war größer. Das Einzige, was ihm klar vor Augen stand, war, dass er den Moment nicht aushalten könnte, zurück an seinem Schreibtisch zu kehren. Dort das begonnene Manuskript weiter lesen zu müssen und dabei ohne Zweifel auf die Zeile zu stoßen, die von einem fiktiven Neuanfang handelte. Diese Zeile zu lesen und dabei dumpf wie immer im Verlag zu sitzen, diese Situation, so stellte er sich vor, würde er nur schwer aushalten.

Der Espresso nach dem Essen beflügelte ihn zu einer endgültigen Entscheidung. "Ich werde noch heute Abend Peter anrufen." An Anna wollte er nicht denken. Schon gar nicht an Entscheidungen. Trotzdem rief er dort zuerst an, nachdem er wieder in seinem Hotelzimmer war. Nur die Mailbox war erreichbar. Da es sonst nichts mehr zu tun gab, wählte er Peters private Nummer. Ein Anrufbeantworter meldete sich. Georg legte auf.

"Also dann erst morgen", fluchte er leise.

Kurz vor acht am nächsten Morgen versuchte er es wieder bei Peter. Er wollte es nun hinter sich bringen, eine Entscheidung unumkehrbar machen und endlich wieder zum Urlauber werden. Wieder war nur der Anrufbeantworter erreichbar.

"Verdammt."

24. Espresso

Zwei Sachen wollte er in Mailand sehen: das Bild von Bellini und ein Fußballspiel im San Siro Stadion. An der Rezeption ließ er sich den Weg zur Pinacoteca di Brera erklären. Vor der Museumskasse wunderte er sich zuerst über die Preise und dann über die lange Schlange.

"Ob die alle wegen Bellini hier sind", fragte er sich. Georg wußte nicht im Geringsten, um was für ein Museum es sich handelte. Ob dort van Goghs hingen, die Lieblingsbilder von Anna, ob dort griechische Vasen in Massen die Säle füllten oder zeitgenössische Kunstwerke ausgestellt werden mit dem Zweck, ihn zu erschrecken. Für was auch immer man sich anstellte, Georg bemerkte, dass nicht nur er dies als eine brauchbare Alternative zu einem Spaziergang durch das verregnete Mailand ansah.

Als er nach einer kleinen Ewigkeit endlich an der Reihe war, versuchte er sofort die vielleicht auf ihn lauende moderne Kunst oder die ihn wahrscheinlich langweilenden antiken Säle zu umgehen.

"Scusi, dove trovare io Bellini?"

"Signora Bellini o Bellini, il artista?"

Georg war verwirrt. Auf Gegenfragen war sein Italienisch nicht eingerichtet. Mit den Händen machte er Bewegungen, die zusammengenommen die rechteckigen Umrisse eines Bilderrahmens darstellen sollten.

Der Mann an der Kasse schien ihn zu verstehen. "Allora, signora Bellini é cosi", wozu er die Formen einer sehr weiblich gerundeten Mailänderin beschrieb, "questa tu non cerca, é vero?"

"Si, si", nickte Georg.

"Da Bellini, il artista, abbiamo molte pitture."

Was mochte dies nun bedeuten? Er war zunehmend ratlos. Hinter ihm nahm in der Schlange das Verständnis für zeitraubende seltsame Fragen ab. Murren wurde deutlich wahrnehmbar. Er wurde nervös. Ein letzter Versuch schnell an sein Ziel zu gelangen.

"Parla tedesco?"

"No, mi dispiace"

Ein allerletzter Versuch. "Parla inglese?"

"Si, un po'"

"Can you show me the way to the picture of Bellini?"

"Yes, signore, it is a bit difficult. Because we are having a lot of rooms under construction. You go up, turn right, go along the floor, at the Veronese you turn right again and then the third room to the left and you will stand just in front of one of the Bellinis."

"Oh, there is more than one Bellini?"

"Si, I know two paintings from Bellini here. Maybe we have more. I don't know. I'm just an old man here a la cassa. For this question you have to ask the direzione."

"Ah, si. Grazie. Molto grazie, signore."

Ein erleichtertes Seufzen ging durch die Schlange, als Georg endlich zur Seite trat. Um so unwilliger war das Murren, als er kurz vor dem Eingang ins Museum umdrehte und Anstalten machte, sich wieder an den Kassierer zu wenden.

"Scusi, un biglietto, prego. Per favore."

Wortfetzen wie "Idiot", "it's ridiculous", "what a fuckin' artsucker" drangen bis nach vorne.

Die Frau, die gerade an der Reihe war, rettete Georg mit der Bemerkung "Allora, due biglietti per me", vor übleren Beschimpfungen.

"Die ist für Sie", wandte sie sich an Georg.

"Oh, danke, dass Sie mir aus der Patsche geholfen haben. Ich hätte mich sonst zwischen nochmaligem Anstellen und Tumult entscheiden müssen. Was hat die Karte gekostet?"

"9 Euro."

Georg begann in seinem Portemonnaie zu kramen.

"Lassen Sie es gut sein. Sie laden mich nachher zum Kaffee ein und vorher zeigen Sie mir die Bilder von diesem Bellini. Müssen ja ganz besondere Kunstwerke sein."

"Oh, ähm, danke, sicher. Also sicher lade ich Sie auf einen Kaffee ein. Gerne. Aber, ähm, was dieses Bild, also diese Bilder angeht, also ich weiß nicht, ob ich Ihnen da dienen kann."

"Na, jetzt kein falsches Understatement. Sie sind bestimmt ein großer Kenner der frühen italienischen Renaissancemalerei."

25. Espresso

"Nicht wirklich. Eigentlich ..."

"Jetzt tun Sie nicht so zurückhaltend. Sie werden ja schon wissen, warum Sie unbedingt die Bellinis sehen wollten."

"Also im Grunde nicht. Ich habe nur woanders davon gehört. Dass heißt, dass sie bedeutend sein sollen. Deshalb bin ich nach Mailand gefahren."

"Im Radio, im Fernsehen oder auf einer Kunsthistorikertagung gehört?"

"Nein, an einem Nachbartisch in einem Café in Verona."

"Und dann reisen Sie nach Mailand, weil zwischen Cappuccino und Gelato jemand über schöne Bilder geredet hat."

"Letzten Endes ja."

"Nicht gerade üblich so eine Urlaubsplanung. Ich weiß nicht ob ich Ihnen das glauben soll." Sie musterte ihn von oben bis unten. "Sie sehen, wenn ich ehrlich sein darf, nicht so aus wie ein Mann, der sich ziellos dem Müßiggang widmet."

"Tja, dass kann sein. Also, dass ich nicht so ausschaue."

"Wie auch immer. Egal, ob Sie Kunstkenner oder Müßiggänger sind, suchen wir die Bellinis und dann können Sie ja beim Kaffeetrinken brillieren. Wenn ich Ihnen glauben soll, ist das ja eher Ihre Welt als das Innere von Museen. Aber eigentlich kaufe ich Ihnen Ihre Zurückhaltung nicht ab. Wahrscheinlich werden Sie mich gleich vor den Bildern mit Fachbegriffen erschlagen, und" mit einem verschmitzten Lächeln, "können anschließend noch nicht einmal einen Cappuccino von einem Caffelatte unterscheiden."

Georg fiel nichts Geistreiches darauf ein. Noch nicht einmal etwas Dummes. Wahrscheinlich sah er immer noch wie ein akribischer Lektor aus, dem man zutrauen konnte, dass er nach der Arbeit noch riesige Wälzer über die Kunst der Renaissance durchblättern würde. Gleich wieviel müßiges Nichtstun er in den letzten zwei Wochen vollbracht hatte, man sah es ihm nicht an. Georg stutzte darüber, dass von außen keiner wahrnahm, dass er im Innern nicht mehr der war, der damals aus dem Büro in den Feierabend gegangen war.

Die Frau, die all diese Gedanken in ihm ausgelöst hatte, befreite ihn auch wieder davon. "Ich heiße Monika Lyskirchen. Wenn Sie sich im Museum noch als heimlicher Spezialist für die schönen Künste entpuppen also Frau Lyskirchen, wenn Sie doch mehr von Kaffee verstehen, einfach Monika."

Georgs Verunsicherung wurde immer größer. Trotzdem nahm er noch einmal einen Anlauf lässig zu erscheinen.

"Georg Haag, mein Name. Und weil ich weiß, dass ich nichts weiß, können wir gleich zu den Vornamen übergehen."

"Das hat Sie jetzt endgültig verraten. Wer Philosophen zitiert, hat in der Regel keine Ahnung von den feinen Unterschieden in italienischen Bars. Also doch Frau Lyskirchen für Sie."

Georg merkte, dass er mit dem Spruch von Sokrates endgültig keine Chance mehr hatte, als der zu erscheinen, als der er sich in den letzten Tagen gefiel.

"O.k., taktischer Fehler, um beim 'Du' bleiben zu dürfen. Los, bringen wir die Bellinis hinter uns. Ich werde versuchen, Sie so stark zu enttäuschen, dass Sie mich dann doch Georg nennen."

"Ich bin gespannt auf die Enttäuschungen, die Sie mir zu bieten haben."

26. Espresso

Georg ging voraus, verlief sich kurz, eine Aufsichtsperson wies ihm den Weg. Endlich im richtigen Saal angekommen vergewisserte er sich auf dem kleinen Schild, ob es sich wirklich um ein Bild von Bellini handelte. Eine Madonna mit dem Jesuskind war dargestellt vor einer Landschaft wie aus einem Urlaubsprospekt.

"Schön, finden Sie nicht auch?"

"Ist das alles, was Ihnen dazu einfällt?"

"Na gut: Wunderschön."

"Ich gebe Ihnen ja recht. Aber das kaufe ich Ihnen jetzt einfach nicht ab, dass Sie von Verona hierher kommen, nur um 'wunderschön' zu sagen."

"Ich wollte es ja auch nicht sagen. Eigentlich wollte ich es nur anschauen."

"Sie geben sich ganz schöne Mühe mit Ihrer Maskierung. Jetzt ziehen Sie mit den anderen beiden Bellinis wahrscheinlich auch die Nummer ab, dass Sie sich erst auf dem Schild vergewissern müssen, dass es sich wirklich um Bellini handelt."

"Das sind auch Bellinis?"

Georg erspähte einen Kasten mit Blättern, die Bilderläuterungen enthielten. "Sogar auf deutsch. Passen Sie auf! Ich lese Ihnen jetzt die Bildbeschreibung vor. Sie können also den Worten des Kunstkenners Haag lauschen. Dann sagen wir noch zweimal 'schön', oder wenn Sie darauf bestehen 'wunderschön', und gehen dann endlich zu meiner Kaffeekennermaskierung weiter."

Georg begann zu lesen. "Die Tafel der Pietà, die der Venezianer Giovanni Bellini um 1470 für eine humanistisch gebildeten Sammler malte, ist ein Schlüsselwerk der venezianischen Frührenaissance. Sie vollzieht den Schritt von der religiösen Funktion des Andachtsbildes zur Funktion des ästhetischen Sammlerbildes. Einerseits führt sie die Tradition der Ikone weiter, andererseits führt sie die theoretischen Forderungen des Florentiners Alberti an die dramatische Bildererzählung eigenwillig um. Damit begründet die Tafel den eigenen Weg der venezianischen Malerei in der Renaissance."

"Ja, ist klar."

"Hm, mir jetzt auch."

"Trotzdem ein schönes Bild."

"Ja, find' ich auch."

"Aber die Bellinis in Venedig sind noch besser."

"Ah, ja? Da drüben ist auch noch eins von Bellini."

27. Espresso

"Was möchten Sie trinken?"

"O.k., du kannst mich duzen. Ich glaub' dir, dass du nur schwer einen Bellini von einem van Gogh unterscheiden kannst ..."

So schlimm war es nun auch nicht, dachte Georg, aber über die Hintergründe seines van-Gogh-Wissens wollte er jetzt lieber nicht reden.

"... aber was für ein Spezialist bist du dann?"

Georg schaute fragend.

"Was du beruflich machst?"

"Ich bin, ich habe", er geriet erst ins Grübeln, dann endgültig ins Stocken, "hatte eher mit Büchern zu tun."

"Bücher, aha. Kunstbücher weniger. Was für Bücher? Romane, Kochbücher, Comics oder Fußballer-Memoiren?"

In Georgs Grinsen mischte sich leichte Enttäuschung. "Nein, leider nicht, nur Romane. Deutsche Autoren vornehmlich. Also ich bin Lektor in einem Verlag."

"Du bist oder du warst?"

"Gute Frage, nächste. "

"Na gut. Wo kommst du her?"

"Aus München. Ich habe bei einem Verlag in München gearbeitet. Dort bin ich auch noch beschäftigt. Noch ungefähr drei Tage."

"Du hast gekündigt?"

"Nein, noch nicht. Also ich muss es noch tun. Ich habe noch drei Tage Rest an Urlaub. Dann muss ich entweder wieder an meinem Schreibtisch auftauchen oder ich provoziere die Kündigung."

"Und du magst nicht mehr?"

"Nicht mögen wäre übertrieben. Ich weiß nur nicht, was ich da soll."

"Lektor klingt doch nicht schlecht."

"Ja, klingen tut es nicht schlecht", wiederholte Georg.

"O.k., war blöd daher gesagt. Was machst du jetzt hier in Italien, also wenn du nicht gerade Bilder suchst, von denen du beim Cappuccino an Nachbartischen gehört hast?"

"Eigentlich nichts Bestimmtes." Er dachte nach. "In erster Linie bin ich nicht in München."

"Das ist ja ein tagesfüllendes Reiseprogramm. Wie lange bist du so schon unterwegs?"

"Zwei Wochen, oder ein wenig mehr. Ich habe natürlich schon was gemacht. Sachen angesehen, Kaffee getrunken und so das Übliche in Italien. Nichts Besonderes."

"Ja, nehme ich dir sofort ab. Ein Bild eines bedeutenden Malers der venezianischen Frührenaissance aufzusuchen, von dem man nicht das Geringste weiß, ist für dich so das Alltägliche. Du musst ansonsten ein ziemlich spannendes Leben führen, wenn das so das Übliche ist. Was hast du sonst noch Langweiliges vor in Mailand?"

Der unruhig auf ihn gerichtete Blick brachte seine Gedanken durcheinander. Ihre dunklen Augen verrieten Neugierde, was ihn gleichermaßen verunsicherte als auch ermunterte, das Bild des Kunstkenners Haag in seinem Gegenüber durch ein ihm ähnlicheres zu ersetzen.

"Ich würde gerne ins San Siro Stadion, mir ein Spiel von Inter oder notfalls auch vom AC Mailand anschauen. Wenn ich Karten kriege."

"Hast du sicher in einem Café aufgeschnappt, dass die besonders tollen Fußball spielen, oder?"

"Nein. Natürlich nicht. Von italienischem Fußball verstehe ich mehr als von italienischer Malerei."

"Das ist ja schon mal was. Aber das übliche touristische Italienprogramm ist das auch wieder nicht. Musst du zugeben."

"Auch richtig. Jedenfalls wollte ich da als kleiner Junge schon ein Spiel sehen. Das heißt, als kleiner Junge wollte ich da eigentlich spielen. Aber die Talente reichten nur für Germanistik an der Uni, nicht für eine Karriere auf dem Rasen. Wie auch immer, jetzt würde ich gerne mal in dieses Stadion. Kenne ich nur vom Fernsehen."

"Klingt so, als wenn du wirklich mehr davon verstehen würdest als von Malerei."

28. Espresso

"Möchtest du mitkommen?"

Monika stutzte kurz. "Ja. Warum eigentlich nicht. Wenn du mir versprichst, mir nicht aus einem Stadionblättchen das Spiel zu erklären."

"Keine Sorge. Da muss ich nichts vorlesen."

"Das beruhigt mich halbwegs."

"Also, ich besorge Karten. Sonntags spielen die hier in Italien immer. Bist du dann noch in Mailand?"

"Nein, aber ich komme wieder."

"Du hast auch eine ziemlich lockere Reiseplanung. Überhaupt: was machst du hier in Mailand?"

"Ich bin beruflich drüben im Tessin zur Zeit und habe heute einen kleinen Ausflug gemacht. Wegen des Regens war bisher halt nur Museum drin. Von Mailand selbst hab' ich noch nichts mitgekriegt. Deshalb wäre es schön am Sonntag noch mal hierher zu kommen. Fußball wäre mal etwas anderes als das klassische Sightseeingprogramm."

"Und unter welcher Maskierung, also als was arbeitest du im Tessin?"

"Mein Beruf nennt sich Marketing-Betriebswirtin. Das habe ich mal studiert und jetzt bin ich bei einem Süßwarenkonzern für die Schauräume zuständig."

"Schauräume, aha. Was macht man mit Süßwaren in einem Schauraum?"

"Meine Firma hat ein kleines Schokoladenmuseum bei einer Tochterfirma in Lugano. Dort müssen wir einiges verändern und deswegen bin ich hier unten."

"Schokoladenmuseumsbetriebswirtin, du musst zugeben auch eine skurile Maske."

Sie musste lächeln. Georg war sich nicht sicher, ob es nach innen oder auf ihn gerichtet war. Wie auch immer, es gefiel ihm. Auch wie das Lächeln sich um die braunen Augen mit der Ernsthaftigkeit verband, mit der sie ihm antwortete: "Nein, das bin ich mittlerweile wirklich. Zu Hause haben wir ein großes richtiges Museum zur Kulturgeschichte der Schokolade, ..."

"Nein, jetzt im Ernst?"

"... für das ich mit zuständig bin. Ja, da gehen jedes Jahr ein paar hunderttausend Leute rein."

"Dort stellt ihr dann venezianische Schokolade der Frührenaissance aus?"

"Nein. Quatsch. Die wäre natürlich heute nicht einmal mehr als Krümel erhalten." Wieder diese seltene Mischung eines Lächelns, diesmal vor allem um die vollen Lippen. Schwer zu deuten, ob es seinen Versuch witzig zu erscheinen honorierte oder von dem Gedanken gespeist wurde, diese Idee wirklich einmal umzusetzen. "Leider wäre dies auch deshalb nicht möglich,

da es in dieser Zeit noch gar keine Schokolade in Venedig gab. Nein, in unserem Museum sind andere Ausstellungsstücke, nicht so schön wie die Bellinis, aber dafür leichter zu verstehen."

"Und als Museumsfrau interessierst du dich automatisch für Maler aus Venedig?"

"Na ja, eher am Rande. O.k.", ihr Lächeln ging in ein leichtes Grinsen über, "wahrscheinlich habe ich mehr Ahnung als du, aber ich habe halt Marketing studiert. Kunst anschauen ist dann etwas für die Freizeit. Bei Regen in fremden Städten zum Beispiel."

Georg musterte sie möglichst unauffällig. Kurze Jacke. Enge Jeans, die an einer, soweit er das erkennen konnte, schlanken Taille endeten. Sie sah nicht so aus, wie er sich eine Frau vorstellte, die tagtäglich mit Schokolade zu tun hatte.

"Wieso trinkst du Caffelatte statt heiße Schokolade? Erlaubt dein Arbeitgeber das?"

"Weil ich heute nicht im Dienst bin, nehme ich mir diese vom Arbeitsrecht gedeckte Freiheit", antwortete sie lächelnd, diesmal wieder stärker um die Augen, und mit gespielter betont förmlicher Stimme.

"Und wo bist du außer im Tessin im Dienst? Wo steht dieses große Schokomuseum?"

"Du willst wissen, wo ich wohne?" Sie machte eine kleine Pause, in der sie Georg offen ins Gesicht blickte. Er meinte, den Anflug der vorhin erlebten Lächel-Melange wiederzuerkennen. "In Köln. Da ist der Hauptsitz meines Unternehmens."

"Wie lange bist du noch hier?"

"Schwer zu schätzen. Jedenfalls mindestens übers Wochenende. Also kannst du mir dieses Stadion deiner Jugendträume zeigen", und nach kurzem Überlegen, "seltsam, ich war noch nie bei einem Fußballspiel."

"Ich kann dir alles Wichtige erklären. Versprochen. Selbst wenn der sündhaft teure Mailänder Neueinkauf Bellini heißen würde. Wie treffen wir uns?"

"Gibt es einen Blumenstand vor dem Stadion? Wahrscheinlich nicht."

"Nein eher selten. Ohne aufdringlich sein zu wollen, du hast bestimmt eine Handynummer. Ich würde dich anrufen und dich abholen. Am Blumenstand am Bahnhof zum Beispiel."

Monika überlegte kurz, schaute Georg knapp in die Augen. "Also gut. Ruf mich an, wenn du weißt, wann das Spiel ist." Sie gab ihm ihre Karte. "Haben Lektoren oder fast ehemalige Lektoren auch Handys?"

"Ja sicher." Er fing an, sein Portemonnaie heraus zu kramen, in dem er noch eine Verlagskarte vermutete. Der Kellner nahm dies als Zeichen und kam mit der Rechnung. Georg verhedderte sich mit der Suche nach seiner Karte und

dem Bezahlen der Rechnung, gab aus Versehen viel zu viel Trinkgeld, was recht protzerhaft wirkte, wollte aber den Kellner nicht mehr zurückholen um wenigstens halbwegs den Auftritt über die Runden zu bringen, ohne den gegenteiligen Eindruck zu hinterlassen.

Er gab ihr die Karte. Beide standen auf. Ihr Parfum erinnerte ihn an etwas. Er vermochte sich jedoch nicht klar darüber zu werden. Irgend etwas aus einem Urlaub.

"Bis Sonntag dann also."

Ihr Lächeln zeigte Vorfreude, während ihre ihn fixierenden Augen Unsicherheit verrieten. "Ja, bis Sonntag dann. Ciao."

"Ciao." Georg sah ihr nach. Nichts an ihr ließ Rückschlüsse auf überhöhten Schokoladenkonsum zu. "Für leitende Angestellte gibt's bestimmt eine kalorienvernichtende Variante."

29. Espresso

Mit der Karte in der Hand stand er vor dem Museumscafé. Die Karte erinnerte ihn entfernt an den fälligen Anruf im Verlag. Und an die Fragen von Anna, die noch immer im Handy gespeichert waren. Er ging durch den Regen in sein Hotel zurück. Die nassen Kleidungsstücke hing er im Badezimmer auf. Er kuschelte sich unter die Bettdecke und wurde langsam wieder wärmer. Kurz überlegte er, ob er die frischen Erinnerungen an die Museumsbekanntschaft als Vorlage zum Selbstbefriedigen nutzen sollte. "Ein phantastischer Hintern", ging es ihm durch den Kopf. Pflichtbewußt griff er jedoch zum Handy und rief Peter an.

"Hallo Peter, hier ist Georg."

"Oh, hallo."

"Wieso 'oh'?"

"Ähm, ich habe gerade mit einem anderen Anruf gerechnet."

"Soll ich auflegen?"

"Nee, passt schon."

"Ja, ich habe gestern und heute Morgen schon versucht dich zu erreichen, aber dein Handy war ausgestellt."

"Ja, kann sein."

"Hattest du ein Date?"

"Hm, so etwas ähnliches."

"Also keine Frau, nur so was ähnliches wie eine Frau?"

Georg wollte witzig sein. Die Stimmung etwas auflockern. Bevor er Peter mitteilen würde, dass es den Kollegen Georg nicht mehr gab.

"Also schon eher Frau, aber ...", Peter stockte.

"Ja, was, ein Transvestit oder doch eher eine Frau?"

"Ja, eine Frau, aber ich weiß nicht, ob die Frau will, dass ich darüber rede."

"Na jetzt red' schon, ich krieg' es ja eh irgendwann mit."

Peter schwieg.

"Mach es nicht so spannend! Und keine falsche Namen, ich krieg' sowieso mit, wenn du flunkerst. Ich kenn' dich doch. Oder ist es doch ein Transvestit?"

Peter stotterte: "Nein, schon Frau, aber halt Anna, also deine Frau, also deine Freundin."

Georg schwieg. Er musste sich fassen, bevor er zu weiteren Fragen fähig war.

"Und du hattest dein Handy ausgeschaltet?"

"Ja."

"Die ganze Nacht?"

"Ja, kann sein, aber da war nichts. Also nichts Richtiges. Wir haben uns auf einen Kaffee getroffen im Tambosi. Anna wollte sich treffen, über dich reden."

"Und dann?"

"Wir sind ins Kino gegangen. Und dann noch zu ihr. Also zu euch. Das heißt zu ihr. Aber da war nichts gelaufen. Nur halt ein Kuss. Du musst Anna verstehen"

"Und wie soll ich dich verstehen?"

"Keine Ahnung. Letztlich ist ja nix passiert."

"Letztlich", Georg schluckte. "Gut, ich höre sowieso im Verlag auf. Sag schon mal dem Chef Bescheid. Ich wollte es dir vorher sagen, bevor ich's dem Verlag schreibe. Na, ja. Und Anna kannst du es auch gleich ausrichten. Damit sie auf dem Laufenden bleibt." Georg versuchte, nicht sauer zu klingen. "Mach's gut. Ciao."

Fast schon lässig das 'ciao'. Trotzdem, damit hatte er nicht gerechnet. Anna verbringt mit seinem vertrautesten Kollegen die Nacht. Ausgerechnet mit Peter, mit dem er ein fast freundschaftliches Verhältnis hatte. Eifersucht stieg in ihm auf und entglitt ihm wieder. Er hatte sich Gedanken über sein Verhältnis zu Anna gemacht in den letzten zwei Wochen. Auch wenn nicht wirklich etwas dabei heraus gekommen war. Aber die Möglichkeit, dass Anna auch ihre Gefühle zu ihm auf den Prüfstand stellen würde, daran hatte er nicht gedacht. Sollte er Anna zur Rede stellen? Nach einigen wütenden Minuten begriff er, dass er im Grunde kein Recht dazu hatte. Sofort war jedoch auch die Eifersucht wieder da.

30. Espresso

Inter Mailand gegen AS Rom. Schön, dass dieses Wochenende nicht der AC Mailand mit einem Heimspiel dran war. Bei Inter haben Rummenigge, Klinsmann und Brehme gespielt. Bei Rom waren früher Völler und Häßler. All diese Leute, die das Leben hatten, das Georg eigentlich als Kind für sich erträumt hatte. Tore schießen, Pokale hochhalten, in Italien zum Millionär werden und sich beim kurzen Espresso in der Bar von Fans aus der Distanz bewundern lassen. Nun war er schon stolz darauf, trotz seiner begrenzten Sprachkenntnisse die Karten besorgt zu haben. Aus Rücksicht darauf, dass es für Monika das erste Fußballspiel sein würde, kaufte er Sitzplatzkarten. Aber auch er hatte etwas Unbehagen bei der Vorstellung, einen Stehplatz inmitten eines Pulks italienischer Tifosi einzunehmen.

Voller Vorfriede auf die Erfüllung, wenn auch nur teilweise, seines Jungentraumes griff er noch auf der Straße nach seinem Handy, um im Tessin anzurufen. Das Display zeigte zwei Nachrichten an. Beide von Anna. "Hallo Georg, kannst du mich mal zurückrufen?", war die eine. "Hallo Georg, ruf' mich doch bitte mal zurück", die andere. Der fragende und zugleich vorwurfsvolle Ton der letzten Wochen war nicht mehr vorhanden. Ihre Stimme klang wie bewusst ins Unbestimmte gesteuert. Georg überlegte, was er zuerst tun sollte. Monika anrufen, um sich endgültig zum gemeinsamen Besuch des San Siro Stadions zu verabreden. Oder doch zuerst das Unangenehme hinter sich bringen. Mit dem wahrscheinlichen Geständnis eines Fehltrittes, der laut Peter so gar nicht stattgefunden hat.

Das Unangenehme an dieser Vorstellung war weniger das Darübersprechen, was oder was nicht vorgefallen war, als der ungewisse Ausgang des Gespräches. "Es wird nicht mehr lange so weitergehen können hier in Italien", ging es ihm durch den Kopf, "Anna fordert auf ihre Art langsam eine Entscheidung."

Georg entschied sich, sich erst einmal andere Gedanken zu machen. Leichtere Gedanken. Erst einmal eine Verabredung mit einer anderen attraktiven Frau treffen, bevor er sich vielleicht mit Anna im Diskutieren und Streiten verheddern würde. Ein Gespräch, das, wenn es ungünstig läuft, von ihm Entscheidungen fordern würde. Ihm war nicht klar, wie er sich entscheiden würde. Bis eben war ihm nicht einmal bewußt, dass er sich irgendwann entscheiden mußte.

Die Entscheidung gegen seinen Arbeitsplatz, an dem diese unsägliche Zeile auf ihn wartete, hatte ihn genügend Mühe gekostet. Allein die Tatsache, dass er keine weiteren Urlaubstage mehr besaß, hatte seinen Entschluss forciert.

Das Fast-nicht-mehr-Lektor-Dasein hätte er noch lange ausgehalten. Nun kam ihm auch noch seine Eifersucht wegen Anna in die Quere.
"Was, wenn Monika mir für das Spiel auch noch einen Korb gibt? Was, wenn sie mich fragt, warum ich heute so ganz anders klinge?"